

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Gnade den Gänsen [2 Bilder; Becker, Karl]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

ist. Lächerlich! Der Soldatenstand ist der erste Stand. Was wäre jetzt mit Euch allen, wenn wir die Franzosen nicht gekloppt hätten?"

"Alle Hochachtung," eiferte der Professor. "Übrigens, wir — wir waren auch mit dabei. Wir Lehrer bilden das Volk, und folgsich auch die Soldaten. Bismarck hat ja gesagt: die Schulmeister haben die Schlachten gewinnen helfen. Wir Lehrer sind der erste Stand!"

Der Herr Medizinalrat sagte: "Ihr Soldaten, ihr bringet die Menschen um, wir Ärzte erhalten sie am Leben. Die Wunden, die Ihr schlaget, wir heilen sie. Wir Ärzte sind der erste Stand!"

"Dah!" rief der Herr Kommerzienrat. "Was wäre die Welt ohne Handel und Wandel? Wir sind es, welche die Völker glücklich machen. Der Handelsstand ist der erste Stand."

Auch der Herr Kanzleirat legte eine Lanze ein für die Beamten: "Die Beamten sind die Räder und der Rependitel, welche die Staatsmaschine im Gange erhalten! Ohne uns bliebe die ganze Geschichte stecken. Wir Beamte sind der erste Stand!"

Der Redekampf wogte hin und her, jeder kämpfte für die Ehre seines Standes. Hob der Kommerzienrat den Kaufmannsstand bis in die Wolken, so setzte der Professor den Lehrerstand noch um ein Stodwerk höher, und der Hauptmann verstieg sich sogar bis in die Sterne.

Ein Bäuerlein, das auf der nahen Bank saß, hatte sein Kinn auf den Knotenstock gestützt, dem grünigen Streite schmunzelnd zugehört.

Der Professor bemerkte den Zuhörer, und, um sich ein Späßlein zu machen, trat er auf das Bäuerlein zu, drückte seine blaue Brille fester hinter die Ohren und fragte mit schalkhaftem Lächeln: "Nun, guter Freund, was haltet denn Ihr davon? Welcher Stand ist wohl der erste im Lande?"

Die Herren lachten und waren begierig, wie der Bauer sich auf der Verlegenheit ziehen werde. Der aber war keineswegs verlegen. "Dah' jetzt keine Zeit zum Schmätzen," erwiderte er kurz und erhob sich.

"Na, preßiert's denn so?"

"Ha," sagte der „gute Freund“ und schaute sich dabei im Fortgehen recht wohlwollend und herablassend nach den Herren um. „Ha, ich möcht' halt heim, meine Dachsen und Kühe versorgen. Wenn's aber die Herren durchaus wissen wollen, — wie kann einer darüber noch streiten und das könnten die gelehrten Herrn doch selber wissen: Der erste Stand in der ganzen Welt ist halt der — Viehstand. Guten Abend, Ihr Herren!"

"Guten Abend!" sagte der Professor und blickte ganz verdußt dem Bäuerlein nach.

"Ist Ihnen vielleicht eine Prise gefällig?" fragte lachend der Herr Medizinalrat.

"Danke," erwiderte der Professor, „hab' für heute genug geschnupft."

Denksprüche.

In des Gebildeten Haus findet die Sitte statt,
Daß immer die Dame den Vorrang hat.

Ein festes „Du mußt!“ war von jeher die Bedingung für eine gesunde Christenz; wehe dem Menschen, wenn das „Ich will!“ seine einzige Regel wird.

Nicht einer unter Hunderten hienieden
Ist unbedingt mit seinem Loß zufrieden.



Gnade den Gänsen.

Der Mensch ist ein grautesames Geschöpf, wenn es gilt, seinen Gaumen zu kitzeln, und die Köche und die sonst so zart besaiteten Köchinnen spielen dabei die Henkersknechte. Einen Kal lebendig mit dem Kopfe an die Küchentüre nageln und dem in Todesqualen sich krümmenden armen Tiere lebendig die Haut abziehen, — die Krebse in

kaltes Wasser werfen und sie langsam zu Tode sieden, weil sie dabei vor Vergnügen erröten und hübsch rot werden, — den Forellen lebend den Bauch aufschneiden, und sie in das kochende Wasser werfen, um ihnen eine schöne blaue Farbe zu geben, — dem armen Kapaun den Kragen nur halb abschneiden und ihn in der Küche sich toislaternen lassen, weil das Fleisch dann zarter werden soll, — das sind Heldenthaten, die man heute noch in mancher Küche bewundern kann. Das mag auch der Grund sein, warum eine zartfühlende Hausfrau so selten die Küche betritt; bei ihren stillvollen Nerven könnte sie so etwas nicht mit ansehen. Und der Herr Gemahl? Vielleicht ist er ein Mitglied des Tierchutzvereins; aber er freut sich, wenn die Krebse so recht krebssrot, die Forellen schön blau und die Kapaunen mit zartem weißem Fleisch auf den Tisch kommen. In seiner Gedankenlosigkeit fällt ihm nicht ein, welchen Qualen er diesen Augen- und Gaumenkitzel verdankt, und zu seiner Frau kann er sagen: „Liebe Emilie, unfre Kathrine ist doch eine famosse Köchin. Ich meine, man sollte ihr den Lohn erhöhen!“

Und die Gänse!? die dummen Gänse! Wenn sie geahnt hätten, wie ihnen ihre Heldenthat gelohnt wird, sie hätten es bleiben lassen, durch ihr tapferes Geschnatter das Kapitol zu retten.

In einem alten, aus einer spanischen Klosterbibliothek stammenden Kochbuche, habe ich gelesen:

Rezept, wie man eine Gans braten kann, daß sie noch lebendig auf die Tafel kommt.

„Die säuberlich geruppte, lebendige Gans wird auf den Herd gesetzt und mit Draht befestigt, auf daß sie nicht davonlaufe. Vor ihren Schnabel setzt man eine Schüssel mit eiskaltem Wasser, und um sie herum macht man ein Kohlenfeuer. Der guten Gans wird es bald zu warm, und saufet von dem kalten Wasser, und wenn die Kohlen ihr immer näher gerückt werden, sauft sie immer eifriger, und wenn sie außen schon bratet, ist sie innen noch frisch durch das eisige Wasser. Wenn sie nun auf die Tafel gesetzt wird, und sie schreit noch, wenn der erste Waffenschnitt heruntergeschnitten wird, dann ist heller Jubel und der Pater Küchenmeister erhält großes Lob.“

Die guten Mönche! Seitdem es ihnen nicht mehr

erlaubt war, lebendige Keger und Hexen zu rösten, mußten sie sich mit lebendig gebratenen Gänsen begnügen.

Heutzutage sind die Gänse nicht mehr so übel dran. Zwar gebraten werden sie auch heute noch, aber man schneidet ihnen vorher die Hälse ab. Das heißt, gebraten und gegessen durften sie erst werden nach der Sündflut. Vor der Sündflut waren alle Menschen nach dem Gebote der Bibel „Vegetarianer“, denn nach Kap. 1 Vers 29 und 30 durften sie nur „allerlei Kraut“ und Obst essen und erst nach der Sündflut, Kap. 9 V. 3, wurde ihnen Fleischspeise erlaubt und erst von hier an datiert sich die erste gebratene Gans mit Sauerkraut. Vordem, ein paar tausend Jahre lang, hatten die Gänse ein Herrenleben und da war gut Gans sein. Aber schon mit der Arche Noah hatte die Herrlichkeit ein Ende, die Gans lernte erstmals die Schrecken eines Gänsestalls kennen und eine Ahnung überkam sie von ihrem künftigen traurigen Lose. Daß die Menschen, nachdem sie ein paar tausend Jahre lang nur „allerlei Kraut“ essen durften, sich nach so langen Entbehrungen mit Leidenschaft auf den Gänsebraten warfen, ist natürlich. Eine fromme Gans kann auch nichts dagegen haben, denn sie weiß, daß Noah, als er aus der Arche kam, für sich und das ganze Menschengeschlecht die Erlaubnis oder das Gebot erhielt: „Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise.“ Auch über das Gerümpelwerden beklagen sich die Gänse nicht, denn ungerupft kommt niemand durchs Leben und eine Gans macht keine Ausnahme, obschon — 4 mal im Jahr ist etwas viel.

Der berechnigte Gänsejammer fing erst an, als die menschlichen Feinschmecker die Entdeckung machten, daß die Gänse, außer andern guten Eigenschaften, auch im Besitze von Lebern seien, aus denen man die delikaten Gänseleberpasteten machen kann.

Arme Gänse, wie glücklich und zufrieden würdet ihr sein, wenn ihr keine Lebern hättet. Wasser und Freiheit sind die Elemente der Gans und nur ihre Leber ist schuld, daß ihr zwar das Wasser gelassen, die Freiheit aber genommen wird. Sie wird wie ein Verbrecher zur Einzelhaft verurteilt, in ein enges, schmutziges, übelriechendes Zellengefängnis — Gänsestall — gesteckt und — gemudelt oder gestoppt, wie man's nennt. Jede Hausfrau und jede Köchin kennt dieses Müdeln der Gänse, denkt aber nicht daran, welcher grausamen Tierquälerei sie sich schuldig macht. Die arme Gans wird nicht nur gemudelt, um fett zu werden — dies kann auf menschlichere Weise erzielt werden, — nein, sie wird gemudelt und gestoppt, um sie künstlich leberkrank zu machen, und wenn die kranke Leber so groß geworden ist, daß die Patientin daran zu ersticken droht, dann erst wird ihren Leiden durch „Kopfab“ ein

Ende gemacht. Eine noch „vorzüglichere“ Methode, möglichst bald zu einer möglichst großen kranken Gänseleber zu kommen, ist folgende Schinderarbeit:

„Man wickelt die Gans fest in ein Tuch ein, sodasß nur Kopf und Hals einerseits und der „Südpol“ andererseits frei bleiben, zur Regelung des „Einnahme- und Ausgabe-Budgets“. Hierauf hängt man mit einem breiten Gurt die Delinquentin an einem finstern Orte so in der Schwebe auf, daß die Füße den Boden nicht berühren können, verbindet ihr die Augen und verstopft ihr die Ohren mit Wachs, daß sie nicht sehen und hören kann. So wird sie durch nichts gestört und schon aus Langerweile bemüht sie sich, möglichst bald fett zu werden. Bei dieser liebevollen Behandlung ist schon nach 2 bis 3 Wochen aus der Martergans eine Martinsgans geworden und erfreut sich einer Leber bis zu 4 Pfund an Gewicht.

Eine kranke Kalbsleber zu verspeisen — psui, wie ekelhaft! Ist auch polizeilich verboten. Aber eine kranke Gänseleber — eine Delikatess!



Heutzutage sind die Gänse nicht mehr so übel dran.

Die grausame Schinderei aber sollte polizeilich verboten werden.

Mästet und bratet die Gänse, — es ist nun einmal ihre Bestimmung — aber ohne Grausamkeit, und gönnt dem nützlichen Tiere ein gänsewürdiges Dasein.

Als ein warmer Freund der Gänse, — auch der gebratenen — will nun der Hinkende eine gute, aber gänsefreundliche Mästung empfehlen:

„Ein warmer, doch gut durchlüfteter Stall, reichliches, in geschicktem Wechsel gewähltes Futter (die Frezluft muß rege erhalten werden) und aufmerksames Tränken mit frischem Wasser sind die Grundbedingungen einer guten Gänsemast.

Als Futter sollen gereicht werden: gekochte Körner von Roggen, Gerste, Mais und Haber (letzterer auch ungekocht) und Brotabfall mit gekochten Kartoffeln; gegen Ende der Mastung ungekochte Maiskörner, wodurch das Fett fester und schmackhafter wird. Bei reiner Körnermast rechnet man 25 Pfund bis zur vollständigen Ausmästung einer Gans. In 3—4 Wochen ist die Gans bereit, in ein besseres Jenseits hinüberzugehen! Darum, seid menschlich und

„Gnade den Gänsen!“

Denksprüche.

Vertrauen ist das Kennzeichen eines harmlosen Gemütes; Mißtrauen der Charakter der Selbsterkenntnis und der Weltflucht.

Die thätige Vaterlandsliebe besteht nicht im Schreien und Schreiben darüber, sondern in thätiger Teilnahme am Wohl und Wehe des Landes, in dem wir geboren sind.